

Halleische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Schulmeisterstr. 57.

Halle a. S., Donnerstag 30. Dezember 1897.

Postamt Halle, Schulmeisterstr. 57.

Deutsches Reich.

Der Kaiser begab sich gestern früh nach dem Grimald, um dort zu ruhen. Seitens des Oberpostdirectors ist gestern die übliche Hofanzeige für die Cerimonie am Neujahrs tage ausgegeben worden.

Der Kaiser wird, wie verlautet, im künftigen Herbst bei der Kaiserlichen Jagdrevue in Opatowitz an der Warthe in der Gegend von Glogau anwesend sein. Aus diesem Anlasse werden schon jetzt zur Anweisung und Ausführung des dortigen Schusses die unterschiedlichen Maßregeln getroffen.

Anlässlich des Todes des Grafen Kommerzienraths v. Wagner hat der Kaiser an den in Baden wohnenden Oberhallmeister Grafen von Hebel nachfolgendes Telegramm geschickt:

„Unmitleidlich werde ich den Hinscheiden Ihres hochverehrten Schwagerbruders durch Ihre Anwesenheit theilhaben, insbesondere Ihre Frau Wittve mit herzlichem Beileid.“

Der Reichspräsident Graf v. Helldorf hat sich nach Potsdam begeben.

Die Handelskammer zu Aachen hat zur Frage der Güterverkehrsbeschränkung folgenden Bescheid gefasst: In der Erwägung, dass überseeische Waarenquellen von Rohmaterialien für die deutsche Industrie, sowie von Lebens- und Genussmitteln für die Bevölkerung Deutschlands eine gezielte Förderung verdient, sind die in der Erwägung, dass wir für unsere heimische Industrie ein reichhaltiges Absatzgebiet in weniger entlegenen Ländern, als der Weltmarkt der europäischen Nationen untereinander namentlich in den letzten Jahrzehnten ein äußerst fruchtbarer geworden ist.

In der ferneren Erwägung, dass das Deutsche Reich ausgedehnt die geschäftlichen Beziehungen zu überseeischen Ländern den Austausch der Handelsobjekte nicht nur zu erhalten, sondern zur Förderung von Verkehrsbeziehungen im Lande noch lebhafter zu gestalten beabsichtigt sein muss, ersucht die Kammer einen vorläufigen Bescheid über die Handelsbeschränkung in der Weise, wie im ferneren Auslande durch die deutsche Marine für durchaus notwendig und die Ausgestaltung unserer Seewirtschaft für dringend erwünscht. Die Kammer spricht die Hoffnung aus, dass sich der Reichstag diesen Erwägungen nicht verschließen und der Verwirklichung der Sache unter Berücksichtigung der Interessen unserer geschäftlichen Auslandsinteressen zustimmen wird.

Wie verlautet, sind die Vorbereitungen zum Reichsversicherungsgezetze soweit gediehen, dass die Konferenz von Sachverständigen zur Prüfung des im Reichstag am 2. Januar angedachten Entwurfs zum 4. Januar einberufen ist. Man nimmt an, dass eine erneute Umänderung notwendig sein wird. Jedemfalls wird der Entwurf dem Reichstag in dieser Session nicht mehr beschaffen.

Wenigstens die von der „Neuen Berliner Correspondenz“ gebrachte Mitteilung über die erneute Vorlage einer Vorlesung zum Reichsversicherungsgezetze ist offensichtlich dem Stempel, der Gründung an sich trägt, so halten es auch die offiziellen „Berl. Pol. Nachr.“

nachdem eine große Anzahl von Zeitungen von der Mitteilung Kenntnis genommen hat, für notwendig auf Grund zuverlässiger Information zu bemerken, dass die Nachricht vom Tode des Reichspräsidenten Grafen v. Helldorf nicht in der Mitteilung der Reichsregierung, dass der Reichspräsident Graf v. Helldorf am 29. Dezember 1897 in Potsdam im Alter von 72 Jahren gestorben ist, enthalten ist. Der Reichspräsident Graf v. Helldorf ist am 29. Dezember 1897 in Potsdam im Alter von 72 Jahren gestorben.

Getreide-Einfuhr Deutschlands. Je weiter wir in der diesjährigen Getreide-Campagne vordringen, je geringer wird die Einfuhr von Getreide von Auslande. Die amtlichen Zahlen für den Monat November ergeben einen ganz bedeutenden Rückgang der Auslandszufuhren, sowohl im Vergleich zum Vormonate als zum Vorjahre. Im Monat October importirte Deutschland von Auslande nach Weizen 1 724 556 Tonnen, im November nur 873 804 Tonnen und von Roggen im October 796 294 Tonnen gegen nur 706 621 Tonnen im November. Seit 1. Januar — also seitdem das Verbot des Weizenhandels aus dem Norden in Kraft getreten ist — hat die Einfuhr eines bedeutenden Rückgangs erlitten, der am besten durch nachfolgende Tabelle bezeichnet wird. Es betrug in Doppel-Centnern die Einfuhr nach Deutschland:

Table with 2 columns: Year/Month and Quantity (Doppel-Centners). Rows include Weizen November 1897, Roggen November 1897, Weizen Jan.-Nov. 1897, and Roggen Jan.-Nov. 1897.

In letzter Zeit haben mehrfach im Reichstag des Inlandes Verhandlungen über eine für das ganze Reich maßgebende, einheitliche Regelung der Verhältnisse der Privatversicherungs-Gesellschaften stattgefunden. Man giebt sich die Hoffnung hin, dass diese Verhandlungen zu einem positiven Erfolge führen werden. Für die großen Versicherungs-Gesellschaften, deren Geschäftsbetrieb sich über ganz Deutschland ausdehnt, ist es auf der Dauer auch kaum erträglich, den verschiedenen Versicherungs- und Vermittlungsverhältnissen in den einzelnen Bundesstaaten zu unterliegen. Hier muss schließlich ein Weg gefunden werden, der dem ungeschäftlich vorhandenen Bedürfnis einer einheitlichen Regelung Rechnung trägt.

Dass der Landtag sich in der bevorstehenden Tagung mit Vorlagen aus Anlass der Hochwasser-Verheerungen des letzten Sommers zu beschäftigen haben wird, darf als sicher angenommen werden. Dabei konnte in Frage kommen, ob man die Maßregeln zur Befreiung der schlimmsten Folgen jener Hochwasserkatastrophen und diejenigen zur Verhütung ähnlicher Verheerungen zu einer Vorlage zusammenfassen sollte. Bei den ersteren handelt es sich bekanntlich darum, durch einmalige Beiträge aus öffentlichen Mitteln die einzelnen bedrängten Opfer der Verheerungen in Wahrung und Sanftmachung zu erhalten, die Wiederherstellung

der zerstörten und beschädigten Wege und sonstigen öffentlichen Anlagen und die Befreiung einzelner besonders gefährdeter Vorfluthinterbänke zu führen. Für mögliche Befreiung künftiger Hochwasserkatastrophen ist dagegen die dauernde Verbesserung der Hochwasserabfluthinterbänke durch Regulierung der Flussläufe, Freilegung der Hochwasserabfluthinterbänke, Zurückhaltung von Hochwasser und Beschneiden in den Quellgebieten etc. notwendig.

Wenn man sich engeltig dafür entscheiden hat, beide Seiten der Sache getrennt zu behandeln, so liegt die Ursache hauptsächlich in dem Umfange, dass die Frage, was zur Befreiung der schlimmsten Folgen der Verheerungen jetzt geschieden kann, freigelegt ist, während über die andere Frage, wie man künftigen Hochwasserhinterbänken vorbeugen werden kann, die Erörterungen noch keineswegs zum Abschluss gebracht sind. Wir haben selbst unlängst darauf hingewiesen, dass betreffs der Veranlassungen zur Zurückhaltung der Gewässer noch technische Ermittlungen im Gange sind, vor deren Abschluss ein sicheres Urtheil über das, was im Einzelnen zweckmäßig und durchführbar ist, sich nicht gewinnen lässt. Dasselbe gilt von der Frage, inwiefern die Kosten solcher Veranlassungen mit den von ihnen zu erwartenden Nutzen in richtigen Verhältnissen stehen und wie nach Maßgabe des Interesses und der Leistungsfähigkeit die Kosten zu verteilen sind. Eventuell wird vor der endgültigen Entscheidung in der Sache auch die Anhörung der Provinzialparlamente von Schlesien und Brandenburg erforderlich werden.

Bis diese Seite der Sache zur abschließenden Regelung reif ist, bleibt noch ein weiter Weg zu durchlaufen, und es wäre nicht richtig, die Beschlußfassung über die dringlichen Maßregeln zur Befreiung von Nothständen in den Ueberfluthungsumgebungen bis zu diesem Zeitpunkt hinauszuverschieben.

Dem Vernehmen nach befindet sich augenblicklich ein Gesetzentwurf, betreffend die Messung der elektrischen Widerstände zur Befreiung im Bundesrathe und dürfte noch in dieser Tagung dem Reichstag vorgelegt werden. Der Entwurf soll sowohl Vorschriften über die Art der Messung, als auch über die Befreiung der Messungsapparate enthalten.

Im Reichstagsgebäude fand gestern Mittag eine Besprechung über die Befreiung Deutschlands an der Pariser Weltausstellung statt. Vertreter der verschiedenen Industriezweige waren der Einladung des Reichstagspräsidenten Dr. Richter gefolgt und gaben ihre Bereitwilligkeit zu eifriger Mitwirkung zu erkennen.

Die Erziehung einer Handelskammer in Grauburg ist auf Anregung des Oberpräsidenten v. Goltz unter Zustimmung des Handelsministers in Aussicht genommen.

Eine bemerkenswerthe Verfügung hat die Polizeibehörde zu Hamburg seit einigen Monaten getroffen. Darnach dürfen Arbeitsleute in Wirtschaften nicht ausgehollt werden, weil die Arbeiter dadurch gezwungen würden, in den Wäldern Getreide zu vertilgen. Das Gericht hat die Verfügung als zu Recht bestehend anerkannt.

(Nachdruck verboten.)

Gotthard August Bürgers Abhammung und Heimathsdorf.

Ein Festjahr zum 150jährigen Geburtstage des Dichters. (31. Dezember 1897).

Von Arthur Hebbeln.

Vor einiger Zeit ging die Noth durch die Welt, daß die literarische Gesellschaft Göttingen an dem Göttinger Bürger in Wolmerswende ein Festjahr anzusetzen habe, bei welcher Gelegenheit der Bürger des Ortes eine Reihe interessanter bisher zum Theil unbekannter Mittheilungen über den Dichter und sein Heimathsdorf gemacht habe.

Anlässlich der 150. Weibertage von Bürgers Geburtstag dürfte es nicht unangebracht sein, diese Mitteilung zur Kenntnis unserer Leserschaft zu bringen, und zwar, als ich neuerdings ein Komitè gebildet hat, welches die Erziehung eines Bürger-Denkmal in Wolmerswende plant und daher die Öffentlichkeit in nächster Zeit häufiger diesen Ort nennen wird.

Was zunächst den Namen der Familie Bürger anlangt, so steht fest, daß es von den Familienangehörigen selbst nicht einheitlich geschrieben wurde. Wir finden sowohl die Form Bürger als auch die durch Umlautung entstandene Gestalt Berger; der Dichter selbst schrieb auf dem Titelblatt seiner Gedichtausgabe 1789 Bürger.

Nach Franz Bürgers (Jannover) „Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien“ soll die Familie von dem schlesischen Bräutigam gebürtig der Follinger, die 1261—1274 von dem schlesischen Thronen hatten, abstammen. Ein Dietrich Bürger aus dem genannten Hause habe sich nach dem dreißigjährigen Kriege in Deutschland niedergelassen. Er habe Angabe den Abfahnen entworfen, nach demingelicht werden. Nach dem Abfahnen von Bürgers, dem Hochadeln von Wolmerswende, wird auch ein Franz Bürger, geboren 22. Dezember 1651; gestorben 10. Juni 1714, erwähnt. Dieser ist nach Bürgers G. A. Bürger. Leben und Dichtungen Bürgers eines Ortes in Wolmerswende gewesen; nach ihm heißt der westlich vom Ort gelegene Hofort heute „Bürgerweide“.

Nach dem Tode des Vaters setzten sich die beiden Söhne Ernst und Johann Heinrich das Gut. Letzterer wurde später Hofmeister auf dem Wäldchenhof an der Landstraße Hagerode-Gartenhaus, während seine Schwester Anna Margarethe, später verheiratete Danck, sein Gut übernahm.

Dieser Hans Heinrich Bürger, der Großvater des Dichters, verließ um 1740 den Wäldchenhof, rückte auf Vermählung des Herzogs von Anhalt nach dem „Neuen Hof“, einem Gut bei Panitzsch, über und bewirtschaftete dieses mit „Rohrweide“. Es ist nicht genau festgestellt, ob er bereits Besitzer oder nur Pächter, und ob er nicht seine Söhne, deren er außer dem Vater des Dichters noch dem Nikolaus Ritschdorf noch mehrere gehabt hat, die mit dem

Vater gemeinschaftlich, das Gut vermalten, den Veltz erworben haben.

Der Vater des Maladenbürgers, Johann Gotthard Bürger, ist nach Bürgers geboren und starb am 8. Dezember 1706. Das Vörscheider Taufregister sagt darüber:

„Den 8. December ist Hans Heinrich Bürger ein Sohn“

„geboren und in d. H. getauft.“

Die Eltern waren:

1. Heinrich Berger, Informator auf dem Follenstein.

2. Helwig Alsch, Verwalter zu Panitzsch.

3. Julius Erich Bern, Pastor h. d. S.

4. Dr. Katharina G. Joh. Heinrichs Czertich Pastor zu Wolmerswende h. d. S.

5. Frau Anna Margarethe Berger.

6. Diet. Johann Gotthard.

Dieser Johann Gotthard Bürger ist später Pastor in Wolmerswende gewesen. In dem dortigen Kirchbuch-Register findet sich eine von ihm gezeichnete Pastor 1764 begonnene und seitdem fortgesetzte Chronik. Dort ist als 11. Pastor von Wolmerswende Johann Gotthard Bürger seit 1740 angegeben. Es heißt dort:

„Johann Gotthard Bürger aus Panitzsch gebürtig in Predigamt zu Wolmerswende. Er ist merkwürdig, weil er der Vater des bekannten Dichters Bürger ist. Er sog 1763 im Herbst als Prediger nach Wolmerswende. Er ist sehr zu beherzigen, daß nach seinem Abzug die Kirchenbücher größtentheils aus Nachlässigkeit verloren gegangen sind. Die Seite 10 aufgeführten Kirchen-Blattregister sind zum Theil von dem an 45 Jahre lang hier gebliebenen Schullehrer Johann Martin Kraft zum eigenen Gebrauch aufbewahrt worden.“

Als der Dichter's Geburtstag wird vielfach der 1. Januar 1748 angegeben. Das ist aber nach dem Taufregister von Wolmerswende falsch; als Geburtsdatum ist vielmehr der 31. Dezember 1747 zu betrachten. Das Register ist nicht von jenem Vater, sondern von dem damaligen Küster geföhrt. Unter der Eintragung dessen, der von jenem Dichter geboren ist, findet sich daselbst bereits eine Seite und darunter auch schon die Jahreszahl 1748, die dann aber meinet ausgeschrieben ist. Danach wurde jedenfalls die Geburt des Kindes im alten Jahre nicht mehr erwartet. Es heißt im Taufregister:

„Den 31ten Dez. ist dem hiesigen G. C. Past. Bürgers ein junger“

„Sohn geb. und von G. C. Pastor Strampach den 11. Jan. 1748“

„getauft. Taufzeugen sind gewesen“

1. G. C. Samuel Joachim Kirchb. Pastor zu Panitzsch.

2. G. C. Joh. Heinrich Bürger Erb und Ritterguts zu Neuhaus und Wäldchen.

3. G. C. Peter Salomon Krumbach Pastor zu Meisthoff Ostes Grotzsch.

4. Fr. Antona Magdalena Bauerin, G. C. Philipp Bauer's Gattin G. C. bei dem Hospital zu St. Elisabeth in Alstedten.

5. Fr. Sophia Frederica Franckin G. C. Joh. Jan. Franckens Wäldchen des hiesigen Vorwerks St. Grotzsch.

Der Kind's Name ist Gotthard Bürger.

Beweisen findet man die Annahme, daß der Dichter in der Neujahrsnacht geboren wurde, während die Glocken geläutet hätten und Gebränge vom Thurm herab erklingen wären. Unschlüssig bleibt noch heute in Wolmerswende die Erde, daß in der Neujahrsnacht von 12 bis 1 Uhr in drei Rufeln geläutet wird und daß in den Hofhöfen von jungen Mädchen und Mädchen nach den vier Himmelsrichtungen hin Choräle — „Das alte Jahr vergangen ist“, „Lobe den Herren“, „Am danket alle Gott“ — gesungen werden.

Der Name seines Geburtsortes wird vielfach falsch geschrieben Ganz unrichtig ist die Schreibung Wolmerswende. Denn scheidet man Wolmerswende. Bis zum ersten Drittel dieses Jahrhunderts findet sich in den Kirchenbüchern Wolmerswende; außerdem kommt die Schreibung Wolmerswende vor. Letztere beiden Varianten lauten die Schreibung; man kann das allzuobersächsische lauwende und das neuhochdeutsche lauwende der Schreibung zu Grunde legen. Die Gattung lauwende findet sich heute noch bei vielen Haxenbürgern: Baumwäldchen, Gernwäldchen, Hellenwäldchen, Bodenwäldchen etc. Die Schauler von Follenstein nach Panitzsch führt über den Sonnenberg. Denn findet man die Gattung robe hier sehr häufig (robe) oder der ältesten Paß durch Feuer (Fennend). „Erdwäldchen“ ist demnach ein durch ein derartiges Verfahren Kultur und anbauwürdiger gemacht Wald. Eine ähnliche Verbindung findet sich bei dem heute noch allgemein gebräuchlichen Wort „Verwäldchen“ d. h. Fennend, der sein Fennend schmiden macht. Fennend Fennend wird entfallen, zu Fennend, Fennend, während heute in voller Intelligenz der Bedeutung des Ortsnamens nur „Wolmerswende“ gebräuchlich wird. Der jetzige Pfarer des Ortes, Alstedten, ein fleißiger Forscher, hatte die Absicht, die richtige Schreibung wieder einzuführen, da aber im Kirchenbuch Wolmerswende steht, ist es ihm leider nicht gelungen, nicht geläutet worden, während so lange, als die Negierung ihre Genehmigung nicht erteilt hat.

Wolmerswende wird zuerst urkundlich 1311, dann 1330 als Wolmerswende erwähnt. Die Umlautung der Vokale findet häufig, auch noch heute oft; namentlich im Verhältnis des Wäldchen zum Sonnenberg. Auf dem Jagd wird an sich schon das a mit Verwäldchen eines O-Lautes gesprochen. Wolmerswende ist zusammengesetzt aus malai-Waldesammlung und mari der Verwäldchen. Es ist also Wolmerswende die Erdwäldchen eines in der Volksverwäldchen Verwäldchen, wenn nicht Malaiuri eine ein Personennamen ist.

Das ist es, was gelegentlich der Volksfestsetzung im Sommer dieses Jahres am Bürgersdenkmal den Freunden Bürgerscher Muse mitgeteilt wurde und die weitere Bekanntheit dieses gewiss interessanten Materials dürfte zweifellos ein wertvoller Beitrag zur Bürgerkunde am 31. Dezember sein.

in Straßburg während der Wahlperiode des Reichstages abgefaßt.
Die in Salzburg verhaftete Gattensünderin Anna ...
Der bevorstehende Wahlenkreis der Schmalzerei soll ...

See- und Marine.

Die beiden ältesten Söhne des Prinzen Albrecht, die Prinzen Friedrich Prinz und Prinz von Anhalt ...
Der längste Soldat des deutschen Heeres ist gegenwärtig ...

Kunst und Wissenschaft.

Berlin, 29. Dezember. Der Chef-Statistiker der Kaiserlichen Marine, Prof. Dietrich ...
Die Arbeit der Desinfektions-Apparate hat sich in der Praxis ...

Todesfälle.

Berlin, 29. Debr. Der Direktor der 'Opéra Comique', Leon Carvalho, ist gestorben.

Weiter-Ansichten auf Grund der Berichte der deutschen Gewerke in Hamburg.
Freitag, 31. Dez.: Veränderlich, kalte Winde, milde, Sturmstimmung.

Wettertafel (4 bedeutet über, - unter Null).
Galt und Mittelw. ...
Wind ...
Niederschlag ...

Wolktafel (4 bedeutet über, - unter Null).
Galt und Mittelw. ...
Wind ...
Niederschlag ...

Wolktafel (4 bedeutet über, - unter Null).
Galt und Mittelw. ...
Wind ...
Niederschlag ...

Rinder: A. B. f. h. C. 50-52 M. D. 46-48 M. ...
Schaf: A. 55-58 M. B. 50-54 M. C. 44-48 M. ...

Hamburg, 29. Dezember. Bericht der Ritzungs-Kommission ...
Der Handel war in der letzten halben Woche ziemlich lebhaft.

Wartberichte.

Central-Notizungs-Börse der Deutschen Landwirtschaftskammer.

29. Dezember 1897.
a) für inländisches Getreide in Markt per Tonne geschätzt worden:
Udernaart 180 132-138 155 145
Wittelsdorf, Preignitz 180 134-138 155 146
Reumart 180-185 132-145 145-155 137-146
Gaulitz 180-185 140-143 148-155 145-150
Wandenburg 175-180 140-150 171-205 140-160
Altamt 170-185 130-140 165 144-152
Wernberg, ostl. d. Mulde 173-183 142-148 170-190 143-158
Do. westl. d. Mulde 178-187 145-154 186-195 145-160
Erfurt 188-187 144-164 188-195 145-160
Suhl 180-190 131 128-150 134-142
Neustadt 180 128 - 128-150 -
Kolberg 179-183 - - - -
Naugard 179-183 - - - -
Pegritz, Ectin 179-183 136-138 153 132
Wittenberg 175-183 125-139 - 130-140
Stralund 175-183 125-139 - 130-140
Danzig 191 135-138 144 140
Elbing - - - - 112-128
Lohn 186-142 140-146 140-150 124-130
Königsberg i. Pr. 176-195 140-143 186-195 145-160
185-88 125-137 122-128 130-140
Breslau 191 147 158 138
Gleiwitz 190 140 160 138
Prieß 172-182 140-146 140-150 124-130
Gloy 187-194 144-153 141-152 125-135
Görlitz 180-175 135-141 125-145 127-133
Arzobidau 182-185 142 150 132
Wronberg 179-182 135-138 125-148 142
Soderleben 170-182 135-140 120-135 123-130
Rorberdörmarthen 172-180 145-150 120-120 123-140
Werne 170-175 115 115 120-130
Kositz 185 152 145
Nach wirtser Ermittlung:
Stettin, Stadt 180-183 135-138 145-158 136-139
Pozen 164-184 127-144 125-130 129-145
750 p. l. 712 p. l. 573 p. l. 450 g. p. l.
Königsberg i. Pr. 189 131 134
Berlin 182 117 132

b) Weltmarkt.

auf Grund heutiger eigener Notizen, in Markt per Tonne inclusive Fracht, Heil und Export.
Donnerstag nach Berlin Berlin 1017, Gms. 214,39
Chicago 99 217,35
Liverpool 7 215,35
Dania 111 204,00
Riga 70 149,55
Hagen 78 156,00
Wien 12,09 205,00
Nach Amsterdam nach Wien 280 fl. 204,95
Hagen 132 fl. 149,20
- Magdeburger Handelsbericht vom 29. Debr. (Nicht amtlich).
- Magdeburger Handelsbericht vom 29. Debr. (Nicht amtlich).
- Magdeburger Handelsbericht vom 29. Debr. (Nicht amtlich).

29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...

29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...

29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...

29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...

29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...

29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...

29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...

29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...

29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...

29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...

29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...

29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...

29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...

29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...

29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...

29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...

29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...
29. Debr. 29. Debr. ...



[Nachdruck verboten.]

Das Wrack des Grosvenor.

4)

Roman von Clark Russell.

„Ihr Hallunken!“ brach der Kapitän jetzt los, alle Selbstbeherrschung verlierend; „was wißt Ihr von Hundefutter? Kein Hund nimmt von Euch ein Stück Brod; kommt Ihr nicht aus den schmutzigen Spelunken, wo Fleisch, Brod, überhaupt Alles, was Ihr hier erhalten habt, Delikatessen für Euch gewesen wären? Macht, daß Ihr an die Arbeit kommt, Ihr auflässigen Lämmer, oder ich will Euch Beine machen.“

„Wir rühren keine Hand mehr,“ sagte der Sprecher, indem er einen Zwieback aus seiner Tasche zog und in die Höhe hielt, „ehe uns nicht besseres Brod als dieses hier geliefert wird; es ist schimmelig und voller Würmer, legen Sie es in die Sonne und Sie sollen sehen, wie sie herauskriechen.“

„Würden Sie etwa das Brod essen?“ fragte eine Stimme; „Sie werden sich wohl hüten.“

„Und hier, sehen Sie mal das,“ rief ein kräftig gebauter Mann, mit rauhem, schwarzem Bart und Haar, ein Stück Fleisch auf der Spitze seines Messers emporhaltend, „nur einmal riechen sollten Sie daran.“

Der Kapitän blickte die vor ihm Stehenden einige Minuten sprachlos, mit blitzenden Augen an, dann drehte er sich um und ging mit Duckling nach hinten. Der Lotse trat zu ihnen, und alle Drei blieben eine ganze Weile in lebhaftem Gespräch zusammen; ich schritt indessen auf und nieder. Die Leute flüsternten unter sich, ihre Mienen und Geberden ließen aber durchaus nicht auf irgend welche Nachgiebigkeit schließen. Mir machte es den Eindruck, als wenn die Klagen über die Lebensmittel, so gerechtfertigt sie auch waren, doch nicht den eigentlichen Grund ihrer Aufässigkeit bildeten. Wie mir schien, war ihnen nur daran gelegen, um jeden Preis von dem Schiffe fortzukommen, weil sie aus der bisherigen Behandlungsweise des Kapitans und des Maats schlossen, daß ihrer die Hölle warte, sobald sie erst auf hoher See ganz in der Gewalt dieser beiden Männer wären. Ich hörte auch meinen Namen nennen und einige Bemerkungen über mich, diese waren aber nicht feindseliger Natur.

Der Maat verließ jetzt den Kapitän, kam zurück und befohl den Leuten, nach vorn zu gehen, dann, nachdem er den Hochbootmann gerufen hatte, wendete er sich an mich und sagte, ich solle mit dem Lotsen den Befehl des Schiffes übernehmen, er und der Kapitän würden an Land gehen.

Der Hochbootmann kam und erhielt Anweisung, das Kapitans-Boot klar zu machen; als dies geschehen war, stieg er hinein, und Duckling und ich ließen es nieder; ich bugierte es darauf an der Reine bis zur Fallreeps-Treppe, wo der Kapitän und der Maat einstiegen.

Da kein Signal gehißt war, ahnte ich nicht, wohin die Fahrt gehen würde. Duckling und der Hochbootmann ergriffen

jeder ein Ruder und Cogon steuerten. Schnell flogen sie über die kleinen Wellen, welche die frische Landbrise kräufelte.

Bereits hatten alle nach auswärts gehenden Schiffe ihr Anker gehoben und segelten den Kanal hinab. Einige, welche sich sehr beeilt hatten, waren schon um Süd-Forland herum; wir waren die einzigen, die noch auf ihrem Ankerplatz festlagen. Des Kapitans Wuth war ganz begreiflich, denn Zeit war für ihn nicht allein Geld, sondern auch Kredit. Ich meine damit, daß jeder Tag, um den er die Reise nach Valparaiso verkürzen konnte, ihn in der Achtung seiner Knecht heben mußte.

Die Leute standen an der Schanzkleidung, blickten dem sich entfernenden Boot nach und tauschten Vermuthungen darüber aus, was der Schiffer wohl thun würde. Die Strömung war gerade südwärts, das Boot mußte deshalb auf Sandwich zu halten. Der Hochbootmann war ein starker Mann und führte gewiß ein gutes Ruder, gegen Duckling aber kam er doch nicht auf; unter den Schlägen dieses Mannes bog sich in Wahrheit der Riemen; man mußte seine Riesenkraft bewundern.

Nachdem ich dem Boot einige Zeit nachgesehen hatte, trat ich zu dem Lotsen, der, seine Pfeife rauchend, auf dem Gadebord saß. Er nickte mir zu und schien, nun der Kapitän nicht dabei war, freundlich gegen mich sein zu wollen. Er machte einige Bemerkungen über die Niederträchtigkeit der Leute, gerade jetzt zu streifen, wo die Brise so gut sei.

„Ja, es ist allerdings zum Rasendwerden für den Kapitän,“ entgegnete ich; „aber passen Sie auf, die Richter werden in diesem Falle zu Gunsten der Leute entscheiden. Die Schiffsvorräthe sind in der That verdorbene Waare; solches Brod, wie es die Leute erhalten, hätte nicht an Bord kommen dürfen, und der Steward hat mir gestanden, daß alles Andere ganz ebenso ist.“

„Der Kapitän hat gar nicht die Absicht, die Sache vor den Richter zu bringen,“ antwortete der Lotse, mir zuckelnd, während er seine Pfeife aus dem Munde nahm; „er will unbedingt fort, wird nach anderer Mannschaft telegraphiren und diese Bande hier wegstagen.“

„Wird er nicht andere Lebensmittel einnehmen?“

„Das weiß ich nicht; vielleicht denkt er, daß sie für die Leute gut genug sind, vielleicht ist er jetzt auch anderer Meinung geworden, er sprach sich nicht darüber aus.“

„Freilich, wenn die Polizei mit der Sache zu thun bekäme, würde die Abfahrt sehr verzögert werden; ich glaube wahrhaftig, er läßt es darauf ankommen und giebt der neuen Mannschaft dieselbe verdorbene Waare.“

„Wohl möglich.“

„Dann kommt es sicher zur Meuterei, ehe wir Valparaiso erreichen.“

„Na ja, passiren wird wohl etwas Derartiges, kalkulire auch ich.“

Hierauf sahen wir Beide wieder, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt, dem Boote nach. Welcher Art die des Lotsen waren, weiß ich nicht; ich aber dachte, daß das Verhalten des Kapitans in dieser Sache ebenso unmoralisch wie unklug und

gewahrt sei. Die neue Mannschaft, die er an Bord bringen wollte, mußte, noch ehe sie etwas von den Lebensmitteln erhielt, sofort alle Segel zusehen und das Schiff in volle Fahrt bringen. Schwamm dasselbe nur erst auf offenem Meer, dann konnten die Leute schreien und sich beklagen, so viel sie wollten. So etwa dachte ich mir die Rechnung, die sich der Kapitän gemacht haben würde, sie blieb mir aber unbegreiflich, da ich von einem so alten und erfahrenen Seemann wie er erwartet hätte, daß er sich auch klar machen würde, wie er durch sein Verfahren Alles, ja sogar unter Umständen sein Leben aufs Spiel setzte, und um was — um einer ganz gemeinen, schmutzigen Knauserei willen. Natürlich hütete ich mich, diese Gedanken dem Lotzen gegenüber auszusprechen, denn seiner Verschwiegenheit traute ich nicht über den Weg.

Wir unterhielten uns noch einige Minuten über andere Dinge, dann begab er sich in die Kajüte, und als ich nach kurzer Zeit bei dem Oberlicht vorbeiging, sah ich ihn auf einer der Bänke in festem Schlafe liegen.

Gleich nach acht Uhr rief mich der Steward zum Frühstück. Ich fand den Lotzen, wie er mit Behagen vor dem Kaffee und gedochtem Schinken saß. Als ich mich mit einem der duftigen Fleischstücke versorgte und all die andern guten Dinge sah, die außerdem noch auf dem Tische standen, mußte ich unwillkürlich an die abscheuliche Nahrung denken, die den Leuten geboten wurde. Weiß Gott, man konnte sich über die Aufschnurung der armen Kerle nicht wundern.

Der Steward hatte mir mitgeteilt, daß kein Mann sein Frühstück auch nur angerührt hätte, und als er das unsrige über das Deck getragen, wären die Leute beim Anblick desselben so wils geworden, daß er jeden Augenblick gefürchtet hätte, sie würden ihn über Bord werfen. Dies erzählte ich dem Lotzen, als wir es uns schmecken ließen, und er erwiderte, auf beiden Backen lachend:

„Da haben Sie also wieder die alte Geschichte; wie ausgezeichnet treffend drückte sich doch gestern Abend Mr. Duckling aus, als er sagte: Die Seeleute werden jetzt aus Orten geholt, wo es nichts als Fiesel und Lumpen giebt, nur Fiesel und Lumpen; geben sie diesem Gesindel einen prächtigen Wohnraum, mehrere Pfund im Monat, jeden Tag Grog und gutes Essen die Fülle — was werden sie davon haben? Das Volk wird die Nase rümpfen über Essen, nach welchem es in den Höhlen, in welchen es am Lande hauste, auf den Knien gestrochen wäre; es wird stets nach besserem verlangen, als es hat, und wem es dies nicht erhält, faul, verdrossen und unzufrieden sein.“ — Ja, so waren die vortrefflichen Worte Mr. Ducklings, und auch ich sage: Was wollen die Menschen eigentlich? Meiner Seele, sie würden noch murren, selbst wenn sie Hühner zum Frühstück, Geflügel und Pflaumen-Pudding zu Mittag und Koteletts mit Tomaten-Sauce zum Abend erhielten. Verfluchte Ideen, Sir, diese neumodischen Ideen. Weder und Kapitän möchten heut zu Tage rein des Teufels werden mit diesem Kropfzeug, und, zum Henker, es ist auch ein Schade für den Lotzen. Wie soll unsereins mit solch hellosem Pack seine Pflicht thun und seines Amtes ordentlich walten? Für mich speziell ist die Geschichte hier auch zum Tollwerden. Muß ich hier sitzen und die Zeit vertrödeln, während ich weiß, daß man in Gravesend schon längst mit Schmerzen auf mich wartet, und bloß, weil diese Lumpenbände Pasteten und Dampfeten verkauft. Da schlag' doch gleich das Wetter drein.“

Da ich auf seine lange Rede nichts erwiderte, versorgte er sich mit einem neuen großen Stück Schinken und verschlang es mit widerlicher Gier.

Ich hätte wohl manches zur Verteidigung der Leute sagen können, doch mochte ich mir nicht den Mund verbrennen; er

würde ganz sicher jede meiner Bemerkungen dem Kapitän frühwarm wieder erzählen, sie hätten keinerlei Nutzen gehabt und wären mir nur zum Schaden gereicht. Das erwägend, bewahrte ich meine kluge Zurückhaltung, beendete mein Frühstück schweigend und scheinbar ganz benommen von der Weisheit meines Tischgefährten und ging dann sogleich an Deck. Dort sah ich einen Kutter aus Deal auf uns zuseuern. Unter seinem großen Klüver näherte er sich schnell.

Diese Dealer Kutter sind herrliche kleine Fahrzeuge und ganz ausgezeichnet bedient. Schon nach kurzer Zeit konnte ich erkennen, daß der Ankömmling ein Quarterboot hinter sich her bugierte, in welchem der Kapitän und der Maat saßen. Ich ging an die Fallreepstreppe, sie zu empfangen. Der Kutter fiel ab, beschrieb einen schönen Halbkreis, ließ den Klüver fallen und kam mittelst des Gaffelsegels mit einer solchen Präzision längsseit, daß er unter der Fallreepstreppe anhielt wie eine Equipage vor einer Hausthür.

Ich fing die Leine, welche mir zugeworfen wurde, auf, und Coron und der Maat kamen an Bord. Sowie sie das Deck betreten hatten, rief der erstere den Leuten, welche auf dem Vorderdeck herumlungerten, zu:

„Nun vorwärts, holt eure Sachen und fort mit Euch, wer nach fünf Minuten noch auf dem Schiff ist, wird über Bord geworfen.“

Mit dieser Drohung ging er in die Kajüte. Duckling blieb an der Fallreepstreppe stehen, um die Einschiffung der Mannschaft zu überwachen. Die armen Menschen waren alle schnell bereit. Ganz entschlossen, an Land zu gehen, hatten sie doch keine Ahnung, unter welchen Verhältnissen sie es betreten würden. Ich hatte bemerkt, wie sie sich an die Schanzkleidung gedrängt hatten, um in das Boot zu blicken, als es anlegte. Ohne Zweifel vermutheten sie die Uniform eines Polizeinspektors darin zu sehen, der sie ins Gefängnis bringen würde, bis sie vor dem Richter erscheinen mußten. Das Verfahren des Kapitans entsprach offenbar ihren Erwartungen nicht, denn als sie mit ihren Säcken und Kisten an die Fallreepstreppe kamen, fielen alle möglichen Bemerkungen, die ihre Meinung über die Sache ausdrückten.

„Der alte Schuft,“ sagte Einer, indem er seinen Sack in das Boot warf und vor Duckling und mir stehen blieb, damit wir ihn genau verstehen sollten, „hat keine Courage, uns vor Gericht zu stellen. Uns über Bord werfen wollte er, — wo steckt er denn? Mag er doch kommen und seine Hand an Einem von uns versuchen! Ich wollte gern sechs Monate brummen und mich noch dafür bedanken, wenn ich ihm mit der Faust eins ins Gesicht geben könnte,“ und dergleichen mehr.

Duckling war klug genug, zu schweigen. Die Leute wären in ihrer Wuth im Stande gewesen, ihn zu massakriren, wenn er die Lippen geöffnet hätte. Die älteren Matrosen stiegen ruhig ins Boot, von den jüngeren aber verließ keiner das Schiff, ohne seinen Gefühlen Luft zu machen: — „Ein Pfund will ich mit Vergnügen auf der Stelle zahlen für die Erlaubniß, diese alte Giftbude in Brand stecken zu dürfen; hoffentlich ist der Kasten morgen um diese Zeit schon auf den Grund gegangen, mit sammt den Menschenschindern und ihrem Hundesraß“; solche und andere Verwünschungen trafen unsere Ohren. Jedes Unheil, welches Erbitterung und Bosheit nur ersinnen konnten, wurde auf das Schiff und uns herabgewünscht. In späteren Tagen dachte ich noch manchmal zurück an diesen Morgen und die hungrigen, übel behandelten Männer, welche sich, mit ihren ärmlichen Bündeln in der Hand, unter grimmigen Flüchen einschiffen.

Der Eintritt des letzten Mannes in das Boot war noch von einem besonderen Vorkommniß bealitet:

Der Schlepplutter hatte das Tau schon losgeworfen und seine Spitze zur Abfahrt gewandt, als der Portugiese in seiner Wuth sich plötzlich durch die im Boote stehenden Leute nach vorn drängte und mit aller Kraft seiner Lungen nach Duckling spie; sein Geschöß verfehlte aber das Ziel und traf das Gesicht eines alten Matrosen, welcher den Attentäter sofort niederschlug. Als Duckling dies sah, rief er: „Brav gemacht, mein Mann, wenn Du zu Deiner Pflicht zurückkehren willst, sollst Du in mir einen Freund haben.“ Ein höhnißches Gebrüll des ganzen Haufens war die Antwort. Der Wind füllte die Segel, das Boot schoß hinweg und nach wenigen Minuten war es schon außer Anrufweite.

Viertes Kapitel. Wieder in Fahrt.

Am folgenden Morgen kam unter Führung eines Matrosenmachers die neue Schiffsbesatzung aus London an.

Duckling war an Land gegangen, hatte sie auf der Bahnhstation in Empfang genommen und in demselben Boot, welches die alte Mannschaft gestern weggebracht hatte, dem „Grosvenor“ zugeführt.

Die Leute machten den nämlichen Eindruck wie die entlassenen; die meisten waren schlecht bekleidet, nur vier hatten richtige Seekleider, die übrigen Säcke. Ein wahrer Riese befand sich unter ihnen, ein Kerl, neben welchem die andern wie Zwerge erschienen. Er hielt sich gerade und trug gute Stiefel; man hätte ihn für einen desertirten Garbisten halten können, wenn ihn nicht ein unbeschreibliches Etwas in der Haltung seiner Arme und in seinem Gange als Blaujacks gekennzeichnet hätte.

Noch ein anderer Kerl fiel mir besonders auf, der, als er über die Schiffsseite kletterte, mit einer Rabenskinnie nach seinem kostbaren Mantelfackel krächzte. Er war eine sehr ungewöhnliche Erscheinung; die Hinterseite seines Schädels war kolossal und mit Haar straff wie Haarfarn bedeckt, das ihm über die Ohren fiel und sich mit einem struppigen Backenbart mischte, der den unteren Theil seines Gesichts umgab. Aus diesem Haarwust blickte ein Gesicht, so klein, wie das eines Knaben, mit halb geschlossenen Schlitzaugen, einer winzigen Stumpfnase und einem breiten Mund, dem vier Vorderzähne fehlten. Der Körper, welcher zu diesem auffallenden Kopf gehörte, war wunderbar kräftig, trotzdem aber in hohem Maße mißgestaltet: die langen Arme reichten bis über die Kniee herab, der Rücken war, ohne einen Höcker zu haben, so rund wie eine Schildkrötenhäute und maß von Schulter zu Schulter wohl einhalb Meter. Diesen sonderbaren Burtschen besah ich mir mit großer Neugier. Auch zwei Holländer und einen dunkelfarbigem Mann von afrikanischem Typus bemerkte ich; die übrigen Leute waren sämtlich Engländer. Alle zeigten eine große Behendigkeit, als sie vom Boot an Bord stiegen.

Der Matrosen-Macher blieb in dem Boot und überwachte mit Argusaugen das Anbordgehen der Mannschaft. Als der letzte Mann den Rutter verlassen hatte, küßte er seinen Hut gegen Duckling und fuhr mit vergnügterem Gesicht ab, als er gekommen war.

Kaum hatte der Maat den Abschiedsgruß des Makers erwidert, als er auch schon dem Hochbootsmann Befehl gab, alle Mann zum Ankerlichten aufzuspäßen. Dann wandte er sich mit einem häßlichen Lächeln und listigen Augenblinzeln zu mir und sagte: „Wenn das Essen etwa wieder Streit hervorrufen sollte, wollen wir ihn diesmal auf hoher See aufsetzen.“

Eine leichte Brise aus Süd-Ost blies gerade kräftig genug, um die leichteren Segel zu füllen und uns gegen die Fluth, welche den Kanal hinauströmte, vorwärts kommen zu lassen. Die Leute, welche wie alle „Neuen“ voll Eifer waren, kamen

schnell aus dem Kasteil gestürzt, als sie die Weise des Hochbootsmanns vernahmen, und bewaunten die Ankerwinde. Der Lotse stand mit dem Kapitän auf dem Güttendeck; Letzterer sah sehr vergnügt aus, als er das scharfe Klirren beim Einschleuen der Ankerkette und den heiseren Gesang der Leute hörte. Glied nach Glied kam die Kette durch die Klüsen binnensbord, und als sie klar um das Bratspill lag, meldete ich: „Anker steht auf und nieder.“ Darauf kam von Duckling der Befehl: „Außen Klüver los! Bramsegel lösen!“ Und während er hierbei die Mannschaft beobachtete, rief er: „So, immer fir, Kerle, hinauf mit dem Klüver.“

Die Leute waren in der That munter bei der Arbeit, Alles ging ihnen schnell von der Hand. Die Bramsegel waren bald gesetzt und fingen den Wind, und der aufgewundene Anker war stink verketet und vertäut. Nach Verlauf einer Viertelstunde hatte die Brigg den Ankerplatz verlassen und ihren Kurs genommen.

Während der Fahrt wurden die Segel nach und nach vermehrt. Wir steuerten in einem runden Bogen um Südboreland herum und erblickten nach kurzer Zeit den Hasendamm von Dover und die großen weißen Klippen mit ihren grünen Gipfeln.

In dem Maße, als wir vom Lande abkamen, frischte die Brise auf und unsere Schnelligkeit wurde größer, die Leute schienen sichtlich erfreut darüber.

Um halb drei Uhr Nachmittags hatte der „Grosvenor“ all seine Leinwand entwickelt, die Decks geklärt und seine Mannschaft in Wachposten abgetheilt. Ich hatte den Befehl über die Steuerbordwache erhalten und befand mich deshalb auf Deck. Die Mannschaft war zum Essen gegangen.

Ich bemerkte jetzt, daß der dunkelfarbige Mann, den ich erwähnt hatte, der neue Koch war. Die Leute tauschten Scherze mit ihm aus, als sie sich ihr Essen, Erbsuppe mit Schweinefleisch, aus der Küche holten und nach dem Vorderkastell trugen. Ich schloß daraus, daß sie bis jetzt die Qualität der Speisen noch nicht entdeckt hätten oder genügsamer als ihre Vorgänger wären.

Zu meiner Wache gehörte auch der große, kräftige Mensch, den ich mit einem Garbisten verglichen hatte. Ich traute ihm nicht viel Gewandtheit zu, da er mir zu kolossal erschien. Beim Segeln der Segel hatte ich aber gesehen, wie man sich täuschen kann. Der Kerl führte mit seinen langen Beinen Dinge aus, die ich nicht für möglich gehalten hätte. Er bewegte sich im Takelwerk, wie die Spinne in ihrem Netz und nichts schien ihm Schwierigkeiten zu verursachen. Ich sah ihn jetzt als Letzten aus der Küche kommen, plötzlich stehen bleiben, das rauchende Essen argwöhnisch betrachten, es dann an seine Nase führen und gleich danach angewidert ausspucken. Einer war also schon unzufrieden.

Die Brise hatte sich inzwischen immer mehr verstärkt, und das Schiff machte im Verhältniß hierzu immer bessere Fahrt. Das Ufer auf unserer Steuerbordseite glitt bei dem herrlichen Sonnenschein in allen Farben spielend wie ein Panorama an uns vorüber. In der Kajüte waren sie beim Mittagessen und so oft ich an dem Oberlicht vorüberging, konnte ich sehen, wie der Kapitän mit erfreutem Gesicht hinauf nach den Segeln blickte.

Als ich zufällig bei meinem Hin- und Hergehen auch wieder einen Blick nach der Küche warf, sah ich den Kopf des Kochs, der mit einer wunderbaren Mühe bedeckt war, aus derselben hervorlugen; seine kleinen Augen fixirten mich, als überlegte er, ob er mich ansprechen sollte; ich nahm jedoch keine Notiz davon. Auf meinem Gange wieder umdrehend, gewahrte ich, daß er mich noch immer beobachtete. Endlich trat er aus der Thür, blieb aber in derselben stehen und sah unverwandt zu mir herauf.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Weshalb ist uns die Zahl „Dreizehn“ unheimlich? Wes-
sermeiden es die meisten Leute ängstlich, mit dreizehn bei Tische zu
sßen? Auf diese Frage bekommt man, wie wir im Anschluß an
unsere geistige Notiz noch hinzufügen wollen, fast nie einen sichhaltigen
Grund zu hören. Julius Stinde aber belehrt hierüber in einem inter-
essanten Aufsage, welcher in dem neuesten Hefte der „Illustrirten
Frauen-Zeitung“ veröffentlicht wurde. Man muß weit in der Ge-
schichte zurückgehen, um den Ueberlauben zu verstehen. In alten Zeiten
war der Herd das Grab des Familienabns, dort wohnte seine
Seele. Diese Wohnung war sein eigen. Es waren aber nicht aus-
schließlich friedliche Geister, die an der Feuerstätte wohnten, sondern
wie im Leben die Menschen sich in gute und böse schieden, so auch
die Seelen nach dem Tode; ja selbst die Guten konnten erlitten
werden, wenn die Lebenden es unterließen, die gebührende Rücksicht
auf sie zu nehmen. An den Festtagen, den Gedächtnistagen warf
man Speisen in das Feuer, zumal süßen Brot und Kuchen.
Die Schmausenden gaben den Toten ihren Anteil, von
denen sie glaubten, daß sie Mitgenossen des Mahles seien.
Aus diesen Mitgenossen, den unsichtbaren, die man nicht zählen
konnte, ist nach und nach der Ueberzählige, der Dreizehnte
geworden, nachdem die Zahl Zwölf, den Anstoßen entsprechend, als
heilige Zahl Geltung erlangt hatte. Der Dreizehnte ist ebenso über-
zählig über Zwölf, wie der Geist des Verstorbenen die Zahl der Fest-
gäste bei den Erinnerungsfesten um einen übertraf; wird doch noch
heute bei Begräbniskrausereien in manchen Gegenden die Gesund-
heit des toeben Begrabenen ausgebracht, als wenn er mit am Tische
säße. Der dreizehnte Gast, der überzählige, nimmt die Stelle
des Toten ein, und darum heißt es, müsse er sterben. Aus dem
Toten ist allmählich der Todes-Kandidat, der dem Tode Verfallene,
geworden.

Für die große italienische Parlamentswahl vom 20. d. M.
hatte die vöterliche Regierung große Vorbereitungen getroffen.
Unter Anderem hatte sie auch, wie der „Mattino“ mittheilt, mit Hilfe
des Ministeriums des Innern und des Postministeriums einen beson-
deren Dienst zur Herbeischaffung sämmtlicher Abgeordneten eingerichtet.
Die Präfekten der Provinz erhielten den Auftrag, alle ministeriellen
Abgeordneten ihres Vereides nach Rom zu befördern und die Bahn-
hofsinspektoren waren angewiesen, das Passiren des theuren
Expreszugis nach Rom zu berichten, wo am Hauptbahnhofe
einige Ueberwachungsbeamte die Ankunft erwarteten und
gleichzeitig drähtlich meldeten. Damit noch nicht genug, be-
reiteten sich auch Ueberwachungsbeamte an die Stationen der unsicheren
Kantonisten, bis diese auch wirklich in die Kammer eingetreten waren.
Einem Abgeordneten aus dem Norden sollte die Fürsorge der Re-
gierung schlecht bekommen. Der Präfekt hatte ihn pünktlich abgeholt,
aber er kam in Rom nicht an. Man telegraphirt an alle Bahnhofs-
stationen. Von F. bis Droieto meldeten alle Inspektoren „Nichtig
durchgekommen“. Man forschet weiter nach und findet, daß der ehren-
werthe Abgeordnete zwischen Osti und Droieto angenehme Hei-
gelesellschaft gefunden und daher die Reise unterbrochen hat. Man
spürt ihn auf und führt ihn aus den Armen der Fremdschaft zur
Rückkehr zurück. Er soll auch noch rechtzeitig angekommen sein, um das
Ministerium zu retten.

Die Marsbewohner. Vor einigen Tagen veröffentlichte der
„Tempo“ einen halb wissenschaftlichen, halb phantastischen Artikel über
die Marsbewohner und führte dabei auch die Forschungsresultate des
bekannten Astronomen Camille Flammarion. Dieser hat nun ein
Schreiben an das „Parisier Blatt“ gerichtet, in welchem er benrcht,
daß man ihn weit mehr Dinge hat sagen lassen, als er in Wirk-
lichkeit in seinem umfangreichen Werke über den Planeten Mars ge-
sagt hat. Flammarion meint, daß der Mars wahrscheinlich weit vor-
geschrittener ist als unsere Erde, wegen seines geringeren Gewichtes
und der daraus folgenden größeren Geschwindigkeit, mit welcher er
die Bahnen seiner kosmischen Laufbahn durchweilt hat; außerdem ist
Mars älter als die Erde. Das Alles sei jedoch nur wahrscheinlich,
aber durchaus nicht sicher. Wenn nun Mars älter ist, muß er
mitte er von Individuen bewohnt sein, die vorgeschrittener sind als
wir; waren doch auch die Bewohner der Erde vor 100 000 Jahren
nicht in derselben Lage, in welcher sie sich heute befinden, und nach
abermals 100 000 Jahren werden sie sich wahrscheinlich wieder ver-
ändert haben. Es ist auch darum wahrscheinlich, daß die Mars-
bewohner sich von uns unterscheiden, weil die Bewohner eines
jeden Planeten von denen anderer Planeten verschieden sein müssen,
ja auch die Lebensbedingungen, die auf die Form der Lebewesen einen
Einfluß haben, verschieden sind. Ein Mensch von 75 Kilogramm
würde, auf den Mars gebracht, nur noch 26 Kilogramm wiegen. Da
ho die Lebensbedingungen auf dem Mars sich von denen der Erde
unterscheiden, ist anzunehmen, daß seine Bewohner uns nicht gleichen.
Flammarion sagt ferner, daß er sich nicht erinnere, jemals be-
hauptet zu haben, daß die Marsbewohner schöner sind als wir. Die
zur Lösung der Schönheitsfrage notwendigen Dokumente seien nicht
mehr vorhanden.

Die Kinder am Weihnachtsfest. Das echte Kind: Am
Weihnachtsabend sitzt die kleine dreijährige Grete in ihrem Bettchen,
mit mir der Mama zu beten. Zum Schluß des Gebetes sagt die
kleine, dem Tage angemessen, hinzu: „Lieber Gott, ich danke Dir

auch vielmals für all die schönen Sachen, und dann gratulire ich Dir,
liebes Christkind, auch vielmals zu Deinem Geburtstag.“ — Das
bläuliche Kind: Adolar zu Melanie: „Du, wir wollen so thun, als ob
wir an den Weihnachtstag glauben, damit Papa und Mama doch
auch eine Freude haben.“

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren
veröffentlicht. Preisrechnungen nach Auswahl vorbehalten.

— „Unsere Landwirtschaft“ betrielt sich die hochinter-
essante und des Neuen viel bietende Artikelserie, die sich längerer Zeit
in der rühmlichst bekannten illustrierten Familienzeitung „Zur guten
Stunde“ erscheint. (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W.;
Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pf. Pro Quartal — 7 Hefte —
Mk. 2,50). An die deutsche Landwirtschaft sind heute neue Aufgaben
im Kampfe um das Dasein herangetreten; die Lage des oangen Standes
ist durch das Eingreifen der ausländischen Konkurrenz eine ungleich
schwierigere geworden, als früher. Aber auch die Produktionsmittel
sind andere, wirkungsvollere. Sie richtig zu gebrauchen, ist die Auf-
gabe der Jetztzeit, wenn der Landwirth sich auf seiner Sohle
halten und den hohen Pflichten genügen will, wel- e ihm in dem
Ermwerbaleben der Gegenwart zugefallen sind. Dieser Erkenntnis
gibt „Zur guten Stunde“ in der genannten Artikelreihe Aus-
druck, für welche erste Autoritäten, Praktiker und Theoretiker,
geworden sind. Besondere Beachtung verdienen die reich mit
Illustrationen versehenen Aufsätze des Professors Dr. Albert von
der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Halle a. d. Saale, in
denen der bekannte Gelehrte über die neuesten Forschungen und
Erfahrungen in der Landwirtschaft berichtet. Auch bringt der
unterhaltende Theil der Zeitschrift einen Roman: Hans Richter,
„Am Ar und Halm“, in welchem die Lage der Landwirtschaft
den Boden für lebenswahre und ergreifende Konflikte abati-
vi. In dieser wie in jeder anderen Beziehung kann „Zur guten
Stunde“ widerspruchlos als unerreichtes Muster eines zeit-
gemäßen Journals aufgestellt werden. Ein oberflächlicher Blick
über einen Jahrgang dieser Zeitschrift läßt schon erkennen, welche
Fülle des Wissenswerthen und Unterhaltenden hier geboten wird.
So veröffentlichte „Zur guten Stunde“ in ihrem eben abgelaufenen
Jahrgange auf 1898 Sialten Text 30 große Romane, 100ellen,
Humoresken, 393 zum größten Theile reich illustrierte, populäre Auf-
sätze aus Geschichte, Literatur, Kunst und Wissenschaft, Industrie und
Technik, zahlreiche Gedichte und Aphorismen, 654 Kunstablätter und
Illustrationen, 438 Artikel in der Abtheilung „Für unsere Frauen“
über Hauswirthschaft, Gesundheitspflege, Kindererziehung, Frauen-
arbeit, Haushierzucht u. s. w. Diese kurze Inhaltsangabe zeigt schon,
in welcher Weise die Zeitschrift den von ihr aufgestellten Anforderungen
an sich selbst gerecht wird, nämlich ihren Lesern eine verlässliche
Stütze und Förderin für die Berufstätigkeit zu sein und ihnen
gleichzeitig die hohen Güter des Geistes- und Gemüthslebens zu-
gänglich zu machen. Der unterhaltende Theil wird allen Anso-
derungen der Gegenwart auf gesunde Verlesstoff und vollendete Darstellung
gerecht, der populär-wissenschaftliche Theil widmet allen Fragen
von allgemeinem Interesse besondere Aufmerksamkeit. Ueber die
Erfahrungen der Praxis, das Berufsleben verschiedener Gebiete
gewährt die Zeitschrift einen erschöpfenden Ueberblick und ermög-
licht es dem Leser auch, neue Erungenischaften auf leichte Weise
praktisch für sich zu verwerten. Der „ärztliche Rathgeber“
widmet der Hygiene des menschlichen Körpers besondere Sorgfalt und
beantwortet Anfragen der Abonnenten kostenlos. Besondere Pflege
widmet die Zeitschrift der „deutschen Hausmusik“, indem sie in künst-
lerisch ausgestatteten Gratisbeilagen Meistertwerke zeitgenössischer Ton-
dichter veröffentlicht. So hat z. B. der eigens für die Zeitschrift
komponirte Walzer „Zur guten Stunde“ von Heinrich Bollrath Schu-
macher bei unseren Musikfreunden und bei seinen vielfachen Konzert-
Aufführungen allgemeinen Beifall gefunden. Die Gratisbeilage
„Illustrirte Klassikerbibliothek“ verschafft in ihren prächtig illustrierten
Heften den Abonnenten kostenlos eine werthvolle klassische Hausbib-
liothek, wogu noch die prachtvollen Kupferdruck-Kunstablätter kommen,
welche die Zeitschrift gegen ein billiges Entgelt (4 Mark) ihren
Abonnenten als künstlerischen Wandschmuck zur Verfügung stellt. Für
den neuen Jahrgang, der eben beginnt, sind noch Erweiterungen aller
dieser auf sich schon so reichen Darbietungen vorgezehen; so bringt die
Zeitschrift gleichzeitig drei große Romane: Hans Richter, „Am Ar und
Halm“; Carl von Heigel, „Der Roman einer Stadt“; Rudolf Eicho,
„Freiland“, zu denen als dritter in der „Illustrirten Klassiker-
bibliothek“ noch Vulvers berühmter Roman: „Die letzten Tage von
Bombei“ hernutritt, eine Fülle von Verlesstoff, zu welcher der Preis
von 40 Pf. für das Heft in gar keinem Verhältnis steht. So ist
— Alles in Allem — in „Zur guten Stunde“ wirklich das höchste
Maß des Erreichbaren geboten, ein Muster der deutschen Journals-
literatur.

Beantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Lohse, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

„Ihr
beherrschun
Rein Hund
aus den f
Alles, was
weisen wäre
köstigen Lü
„Wir
indem er
Höhe hielt,
geliefert
legen Sie
kriechen.“

„Wür
„Sie wür
„Und
Mann, mit
auf der S
sollten Sie

Der K
sprachlos,
und ging r
und alle
zusammen;
süßerten n
durchaus n
machte es
mittel, so g
lichen Gru
ihnen nur
fortzukomm
des Kapitän
warte, sobe
beiden Män
und einige
felliger Nat

Der L
gefahl dem
er den G
an mich
des Schiffe
gehen.

Der S
pitäns-Boot
hinein, im
darauf an
und der M

Da fe

Fahrt gebet